

WANDERER KARPATEN-EUROPAS

VON BÉLA GUNDA

In einer Zeit, in der die durch die Pariser Gewaltdiktate gezogenen Grenzen zum guten Teil bereits verschwunden sind, wird es sich lohnen, zu Karpaten-Europa zurückzukehren, einige seiner kennzeichnenden Gestalten zu vergegenwärtigen, und unter Zuhilfenahme der Angaben der Volksbewegung zu beleuchten, daß die hier lebenden Völker, wie sehr diese auch politische Grenzen von einander trennen mögen, durch die wirtschaftlichen Verhältnisse, die jahrhundertealten volklichen Überlieferungen gezwungen werden, ihre Lebensbezirke gemeinsam aufzusuchen, miteinander zu leben und zahlreiche Momente der volklichen und wirtschaftlichen Wechselbeziehungen entwickeln zu lassen.

In den Karpatenlandschaften tauchen hier und dort eigenartige Wanderergestalten auf, die überzeugend und mehr als alles andere die Zusammengehörigkeit der Völker und Landschaften versinnbildlichen. Durch die Täler strömen ohne Unterlaß verschiedene Völkerschaften in die ungarische Tiefebene. Der ungarische Landwirt überläßt den Schafen des Rumänen seine Weide, übernimmt dessen Holzwaren, tauscht gegen sein Getreide die Wirtschaftsgeräte des Slowaken ein, und wie die Gebirgsweiden der Karpaten die Wirtschaftsgebiete der Ruthenen und Rumänen bilden, treibt auch der ungarische Bauer sein Vieh zu ihnen hinauf und sucht stets die Weiden der Moldau, der Walachei und die Eichenwälder von Slawonien auf. Wanderer setzen sich aus den kleinen Dörfern Karpaten-Europas nach den verschiedensten europäischen Ländern in Bewegung, bringen und tragen Kunde, führen die verschiedensten Produkte des Volksgewerbes Karpaten-Europas in alle Welt und verbreiten überall die verschiedensten Bestände der volklichen Kultur.

*

Die rumänischen Bauernwanderungen strömen nicht nur nach der rumänischen Baragán-Steppe, dem Donaudelta und Beßarabien zu, die in der rumänischen Literatur geradezu einen legendären Ruf erhalten haben; nach der Türkenherrschaft erschienen die Schafe züchtenden Bauern Siebenbürgens auch in der ungarischen Tiefebene. Aus dem Protokoll der Stadt Karcag vom Jahre 1755 geht hervor, daß im Grenzgebiet der Stadt Rumänen aus dem Komitat Szeben ihre Schafe überwintern ließen. Im Protokoll steht folgendes: »Vor uns traten zwei Rumänen aus der Gemeinde Sina des Komitats Szeben und ersuchten um die Erlaubnis, mit ihren Schafen überwintern zu dürfen. Wir erteilten ihnen die Genehmigung für die Überwinterung nach dem Beschluß unseres Magistrates unter der Bedingung, daß sie bei zweitausend Schafen für jedes Schaf sieben Dënar zu zahlen und nach zweitausend sieben Schafe abzugeben haben . . .« Ähnliche Angaben ließen sich auch aus andern Quellen reichlich anführen;

aus ihnen erfahren wir, daß vom Ende des 18. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Jahrhundertende rumänische Bauern das Banat, die Gegend des Hortobágy und das Moorgebiet von Ecsed besuchten. Die Überwinterung der Bauern des Szebener Komitats in Karcag und die der Hirten der Berge von Radna im Banat bezeugt, daß sie mit ihren Schafen alle beträchtliche Strecken zurücklegten. Schilfige, binsenübersäte Plätze waren für die rumänischen Schafe vorzügliche Weiden. Indessen scheint es, daß die rumänischen Hirten zeitweise böse Streiche begingen und sich manches zu Schulden kommen ließen, da die Steckbriefprotokolle unserer Städte der Tiefebene voll von Personenbeschreibungen sind, die sich auf sie beziehen. Die Stadt Karcag weist die rumänischen Bauern wiederholt aus der Umgebung der Stadt aus und zwingt sie, die Gegend zu verlassen, obwohl sie dort schon oft aufgenommen worden waren. Wie nun die Rumänen im Winter nach der ungarischen Tiefebene ziehen, so treiben die Ungarn ihre Tiere zur Sommerweide in die Berge und vor allem im Herbst in die Eichelgebiete hinauf. Im 16. und 17. Jahrhundert weiden die Tiere der Ungarn auf den rasigen Hochebenen der nordöstlichen Karpaten mit denen der dort zusammentreffenden polnischen, rumänischen und ruthenischen Hirten. Von polnischem Gebiet aus beginnen die Hirtenwanderungen im 16. und 17. Jahrhundert gegen Ungarn und dauern auch noch im 19. Jahrhundert fort. Polnische Hirten erreichen das Waagtal und die Gegend von Késmárk.

Das Emportreiben der Herden und Schweine ungarischer Bauern aus dem Flachland von Szatmár, Bereg und Szabolcs in die ruthenischen Berge hielt bis auf unsere Tage an. Anfang Oktober trieben sie ihre Schweine in die Eichen- und Buchenwälder und kehrten erst im Januar zurück. Den Schweinehirten wurde das Essen alle zwei Wochen mit Fuhrwerken in die Berge nachgetragen. Abgesehen von den traditionellen wirtschaftlichen Formen wurden die Bauern, die Viehzucht betrieben, vor allem durch die trockenen, kargen Jahre gezwungen, fernliegende Gebiete mit ihren Tieren aufzusuchen. So geschah es z. B., daß im Jahre 1863 die Bauern von Turkeve in den Wäldern von Bihar Weiden pachteten. Ein Jahr Hungersnot bereitete den Bauern schwere Sorgen. Der Bauer selbst wurde irgendwie, schlecht und recht mit der Not noch fertig; er aß die mehligten Knollen des Schilfes, Binsen, Wurzeln und anderes, was er eben vorfand, mit der Herde aber mußte er wandern. Die Zeitung »Magyar Hirmondó« schreibt im Jahre 1781 über das Gewächs Tátorján, von dem sich die Roßhirten, Viehtreiber und ähnliche Leute in schlechten Jahren kümmerlich nähren.

Außer für die rumänischen Schäfer war das Moldaugebiet und die Walachei ein natürlicher Lebensraum auch für ungarische Schafhirten aus Siebenbürgen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ließen die Hirten von Csík, Gyergyó, Háromszék und die Tschángós von Hétfalu ihre Tiere im Moldaugebiet weiden. Sie gelangten bis zu den Tälern der Flüsse Prut und Seret, wo sie unter dem Volksstamm der Tschángós ihre Zelte bereits auf ungarischem Volksboden aufschlagen konnten. Die Bauern und die Gemeinden bezeugten ihr Recht auf Weiden mit Diplomen, die sie von den Bojaren der Walachei erworben hatten.

Ins Moldaugebiet wanderten indessen die Bauern aus Siebenbürgen nicht nur, um ihre Tiere weiden zu lassen. Die Fuhrleute von Háromszék

und Csík zogen nach Beßarabien, die Szekler droschen ihr Getreide im Tal des Seret und die Einwohner von Korond trugen ihre Töpferwaren von Nagyvárad bis zum Dnjester. Über die Einwohner von Háromszék wurde aufgezeichnet, daß sie nach der Moldau ziehen, um dort mit Rebhühnern Handel zu treiben. Am Ende des 18. Jahrhunderts verdienen die nach der Bukowina entflohenen Szekler als Landarbeiter ihr Brot oft bei den Bojaren der Moldau.

Das Rumänentum im Tale der schwarzen Körös, sowie die Bewohner der Siedlungsgebiete des siebenbürgischen Erzgebirges, gleichfalls Rumänen, bewegten sich stets nach der ungarischen Tiefebene. Einige rumänische Dörfer befaßten sich mit den verschiedensten Zweigen der Holzarbeit und suchten im Frühjahr, zur Zeit der landwirtschaftlichen Arbeiten, mit ihren Waren die ungarischen Dörfer auf. Rumänen konnte man auf den Märkten von Temesvár, Gyula, Szeged, Szolnok und Debrecen begegnen. Die Einwohner von Szekatura und Csertés z. B. spalteten Schindeln und verfertigten Bau- und Gerätholz, sowie Stangen für Weinstöcke. Das Geburtsdorf von Janku Avram, Vidra, schnitzte Pfosten, Dauben und Bottiche. Die mit Eimern handelnden Rumänen des Komitats Békés waren kennzeichnende Gestalten, wie sie mit ihren Eimern, die an beide Seiten ihrer kleinen Pferde festgebunden waren, von Dorf zu Dorf zogen. Ihre Erzeugnisse tauschten sie gegen Getreide ein, denn auf den hochgelegenen Lichtungen der Berge konnte die rumänische Frau höchstens Kartoffeln, Kraut, in den tiefer gelegenen, hügeligeren Landschaften aber nur Hafer, Flachs und Hanf anbauen und ernten. Aus den Bergen von Radna zogen mit den Hirten auch Fuhrleute nach dem Banat, die Wagenschmiere verkauften und durch das Tal der Szamos bis zur Theißebene kamen. Wir wissen von wandernden Rumänen aus Siebenbürgen, die Obst, Pech, Pelzhandschuhe und andere Waren verkauften und alle nach der ungarischen Tiefebene zogen.

*

Im Herbst des vergangenen Jahres erwähnten auch die Tageszeitungen den Fischbedarf der Ruthenen zur Fastnachtzeit, den sie durch Einfuhr aus dem Ausland deckten. Anknüpfend daran wollen wir der Fischer des Moores von Ecsed und des Sumpfes von Szernye gedenken, von denen am Ende des 19. Jahrhunderts die Ruthenen in der Fastnachtzeit vor Weihnachten in großer Menge Fische erstanden. Die ungarischen Fische der oberen Theiß und des Moors von Ecsed wurden nach Ungvár, Munkács, Beregszász auf den Markt gebracht und dort verkauft, da die Ruthenen aus den entlegensten Gegenden hierher kamen, um Fische zu kaufen. Die ruthenischen Schnitter werden in der ungarischen Tiefebene bereits im 17. Jahrhundert erwähnt; oft zog ein ganzes Dorf dahin. Auf der Ebene von Bereg mähten das Getreide Frauen der Umgebung von Verecke, und die Männer waren es dann, die es mit dem Dreschflügel ausdroschen.

Werfen wir einen Blick auch auf das von Slowaken bewohnte Oberland. Die rauhe Witterung und der unfruchtbare Boden des Komitats Árva zwang seine Einwohner, mit den verschiedensten Erzeugnissen ihres Hausgewerbes weitabliegende Gebiete aufzusuchen. Slowakische Männer und Frauen weben aus dem berühmten Flachs von Árva Leinen und tragen es im ganzen Lande umher. Die Weißkrämer unter den Slowaken erreichten

sogar das Moldaugebiet und die Walachei in Rumänien, und drangen bis zu den Kroaten und Serben vor. Ihr eigenartiges Leinen wurde von den Einwohnern des kleinen Dorfes Bobró im vergangenen Jahrhundert sogar nach Bulgarien, dem Moldaugebiet, ja selbst nach der Halbinsel Krim exportiert. Auf dem Fluß Waag werden in großen Mengen Schindeln, Bretter und Holzgefäße befördert. Letztere werden auch auf Fuhrwerken und zu Fuß, auf dem Rücken transportiert. Der Slowake aus dem Komitat Árva durchstreift mit Branntwein, mit Öl, das aus den zarten Zweigen der Zwergtanne gepreßt wird, mit Zündschwamm und Draht das ganze Land und handelt mit Schwämmen, Heilkräutern und Haselnüssen. Es gab Slowaken als Schnitter, Sensenverkäufer, Händler mit Butter, Käse, Glas, heiligen Bildern, Wagenschmiere, Körben, Rechen, Töpferwaren, die zum größten Teil auf den hergebrachten, bewährten Strassen aus den Komitaten Árva, Trencsén und Turóc ins Land kamen. Der Buchbinder (»Knihár«) verfertigte den Dorfbewohnern Kupferbeschläge und Verschlüsse für ihre Bibeln. Das Ungartum des Grantales empfang die slowakischen Schnitter aus dem Großen Fatragebirge, die zunächst zu Weihnachten herunterkamen, um sich »anzubieten« und dem ungarischen Bauer und Landwirten Gerátholz, Bretter und Stangen versprochen, die er erhalten würde, wenn er sie in seinen Dienst aufnehme. Diese Erzeugnisse wurden im Herbst geliefert, wenn in die verborgenen Dörfer in den Bergen der Getreideanteil den Slowaken hinaufbefördert wurde. Am Ende der geleisteten Arbeit wurden die Slowaken von der Wirtsfrau mit dem »Erntekuchen« entlassen. Kam der slowakische Schnitter aus seinen Bergen unter die Ungarn herunter, so »warf er seinen Anzug von sich, weil er sich schämte, in ihm herumzugehen«, — hörte ich in Mohi (Komitat Bars), wo Zoltán Kodály die schönsten ungarischen Volkslieder sammelte.

*

Bereits im 16. und 17. Jahrhundert wurde im ungarischen Oberlande eine großzügige Safranproduktion betrieben. Besonderen Ruf genoß der Safran von Turóc und Nyitra, der im ganzen Lande überall verbreitet war. Die Safranhändler erschienen im Herbst, vor dem »Sautanz«, und brachten außer Safran auch Pfeffer, Kümmel und andres Gewürz mit. Sie standen bei den Ungarn in hohem Ansehen. Denen, die Lager begehrten, gaben sie in den Zimmern der Häuser einen guten Platz, während sich der Drahtbinder und Glasermeister mit der Ruhestätte begnügen mußten, die ihnen im Stall zugewiesen wurde. Vorher aber wurde ihm seine Pfeife, sein Tabak, die Zünder und früher der Stahl abgenommen, aus dem er Funken schlug, damit er nicht zufällig einen Brand entfache. Alle aber waren sehr verläßliche Kundenträger und wurden auch oft zur Übermittlung von Nachrichten benützt.

Kennzeichnende Gestalten sind die aus dem oberen Teil des Komitates Zólyom stammenden sog. »Csipkaren« (»csipke« bedeutet ungarisch Spitzen), die mit geklöppelten Spitzen, Scheren und Kämmen das ganze Land bereisten. Sie kamen selbst nach Rumänien, in die Walachei und ins Moldaugebiet. Aus dem Komitat Turóc kamen auch die »Olejkaren« (»Olej« bedeutet slowakisch Öl), die zu Beginn des 18. Jahrhunderts anfangs nur Öl verkauften, später aber mit Heilmitteln verschiedenster Art das ganze Land,

ja auch ganz Europa von Schweden bis zur Türkei durchzogen. Am Ende des 18. Jahrhunderts durchstreiften etwa 3000 Ölquacksalber Europa, alle aus Ungarn. Mußte es sein, so zauberten sie Liebe aus der Wurzel eines stinkenden Gewächses, betätigten sich als Wahrsager, die die Zukunft deuteten, hypnotisierten und verkauften das Schweinfett als Balsam, dem die Kraft inwohnte, Bären und Dachse zu vernichten. Es kam vor, daß sie sich nach einer »gelungenen« Vertilgung schädlicher Tiere öffentlich Dank sagen und ihre höchst erfolgreiche Tätigkeit sich amtlich beglaubigen ließen. Sie versorgten Oberungarn mit geschmuggeltem Tee. Es lohnt sich über ihr Leben aus einem einschlägigen Werk von J. Csippék folgendes festzuhalten: »Das Gemeinvolk Frankreichs, Hollands, der Schweiz und der benachbarten Länder hatte um 1780 ein solches Vertrauen zu ihrer Wissenschaft, daß sie oft auch brieflich um Rat angegangen wurden. Sie suchten die Türkei, Kleinasien, Rußland bis zum Kaukasus, Sibirien auf und drangen sogar bis nach China vor. Auf ihren abenteuerlichen Fahrten wurden sie von ihrer erstaunlichen Orts- und Sprachkenntnis geleitet. Unter den aus den guten alten Zeiten verbliebenen Ölhändlern gabs nicht selten solche, die fünf und sechs Sprachen beherrschten und auch lateinische Konversation zu machen imstande waren; solche, die die Stationen der wichtigsten Postverbindungslinien jeder Gegend auswendig hersagen konnten, dazu noch die dazwischenliegenden und dazugehörigen Dörfer, die in dieser Gegend wohnenden Gutgesinnten, Gönner und ähnliches mehr.«

Wir könnten bei dem Thema der verschiedenen Wanderer Karpaten-Europas noch lange verweilen, aus verschiedenen Gegenden noch manche aufzeigen, die größtenteils nach ungarischen Volksgebieten ihren Weg suchten. Die zwischen den rumänischen Lichtungen und Dörfern wandernden Hirten, Csipkaren, Getreidehändler, Fuhrleute, wandernden Buchbinder und andere Gewerbetreibende verbanden durch ihre ununterbrochenen Wanderungen die verschiedenen Karpatenlandschaften. Ihre Bedeutung kann nichts besser erhärten, als die Tatsache, daß durch systematische Sammlung der Volksüberlieferungen von heute noch unzählige Einzelheiten ihres Lebens ans Licht gefördert werden können. Sie sind auch heute noch lebende Gestalten, wenn auch manche von ihnen nur mehr in der Phantasiewelt des Volkes; das Volk in den Dörfern der ungarischen Tiefebene erwähnt immer wieder Slowaken, die Regen hervorzaubern, Ratten vertreiben können, Slowaken, die Kranke gesundsprechen, rumänische Hirten, die Besessenheit bannen, Schlösser öffnen und sonstige Zauberdinge vollbringen. Allmählich gestaltet sich zwischen den Bergen von Trencsén das alte Wanderleben zu einer Legende um, oder winken uns diese alten Wanderer aus einem Roman der neueren slowakischen Schriftstellergarde zu. Indessen birgt die Legende und das Märchen die Sehnsucht nach Wirklichkeit, der ererbte und durch die Kräfte der Natur bedingte und erzwungene Trieb des Wanderns. Die Volksbewegungen von Karpaten-Europa stellten natürlich nicht nur starre wirtschaftliche Beziehungen her, sondern auch vielseitige, heute noch zum guten Teil unbekannt oder wenig bekannte Bildungsablagerungen kamen durch sie zustande. Der volkliche Konservatismus der Völkerschaften Ungarns, der starr und unzugänglich schien, taute zunächst durch solche Bewegungen auf, wurde zugänglich und erweckte die Sehnsucht nach einer neuen, höheren Lebensform.